Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 152. **Sonnabend den 2. Juli 1892.** **X. Jahrg.**

ψ Militäranwärter im Kommunaldienst.

In der Armee sind heute noch durchschnittlich 2000 Unteroffiziersstellen unbesetzt. Die Hauptleute und Eskadronschefs sind häufig gezwungen, mit Leuten zu kapituliren, von deren Verläßlichkeit sie nicht immer durchaus überzeugt sind. Die Auswahl ist so gering, weil die Aussichten auf Anstellung nach zurückgelegter Militärzeit unbefriedigend sind. Im Durchschnitt der letzten vier Jahre sind jährlich 5000 Civilversorgungsscheine ausgegeben, aber auf 7000 ausgeschriebene Stellen nur 1700 Militäranwärter angestellt worden. Die Armee hat das größte Interesse daran, einen ausreichenden Bestand an tüchtigen Unteroffizieren zu haben, und um dies zu erreichen, ist die Vermehrung der den Militäranwärtern vorbehaltenen Stellen ein geeignetes Mittel, weil sie den Andrang tüchtiger Leute zu den Kapitulationen anspornen wird.

Für die Verwendung von Militäranwärtern in der unmittelbaren Staatsverwaltung gelten die vom Bundesrath 1882 aufgestellten „Grundsätze". Hiernach sind ausschließlich mit Militäranwärtern (Inhabern des Civilversorgungsscheines) zu besetzen die Stellen im einfachen Kanzleidienst und die Stellen, die im wesentlichen mechanische Dienstleistungen und keine technischen Kenntnisse erfordern; ferner mindestens zur Hälfte die Stellen der Subalternbeamten und Bureaudiätare im Bureaudienst (Journal, Registratur, Expeditions-, Kalkulatur-, Kassendienst rc.) mit Ausschluß derjenigen, für die eine besondere wissenschaftliche oder technische Vorbildung erfordert wird.

Für Gemeindedienststellen gelten die „Grundsätze" nicht. Für die Städte in Preußen bewendete es jedoch nach dem Reglement vom 16./20. Juni 1867 dabei, daß die besoldeten städtischen Unterbedientenstellen ausschließlich, die Subalternstellen, soweit die Militärinvaliden die dazu nöthige Geschäftsbildung besitzen, mit versorgungsberechtigten Militärinvaliden zu besetzen seien; bei der Wahl der Kassenbeamten hatten die Städte freie Hand. Den Landgemeinden war bisher keinerlei Verpflichtung dieser Art auferlegt, hauptsächlich deshalb, weil es früher unter den einfacheren ländlichen Verhältnissen nur wenige besoldete Beamte der Landgemeinden gab.

Das vom Landtag angenommene Gesetz regelt nun die Frage der Anstellung von Militäranwärtern im Kommunaldienst einheitlich für die Kommunalverbände überhaupt, also namentlich für Städte und Landgemeinden, jedoch mit der Einschränkung, daß Landgemeinden und ländliche Kommunalbezirke von weniger als 2000 Einwohnern von dem Gesetze ausgenommen sind. Die Regelung ist nach dem Vorbilde der für die Anstellung im Staatsdienste giltigen Grundsätze erfolgt.

Militäranwärter im Sinne dieses neuen Gesetzes ist jeder dem preußischen Staate angehörige und aus dem preußischen Reichsmilitärkontingente hervorgegangene Inhaber eines Civilversorgungsscheins. Der Kreis der Stellen, die den Militäranwärtern im Kommunaldienste vorbehalten sind, ist in den §§ 3 und 4 umschrieben, die wörtlich lauten: § 3. Ausschließlich mit Militäranwärtern sind zu besetzen: 1) die Stellen im Kanzleidienst, einschließlich derjenigen der Lohnschreiber, soweit deren Inhabern die Besorgung des Schreibwerks und der damit zusammenhängenden Dienstverrichtungen obliegt; 2) sämmtliche Stellen, deren Obliegenheiten im wesentlichen in mechanischen Dienstleistungen bestehen. § 4. Mindestens zur Hälfte mit Militäranwärtern sind zu besetzen die Stellen der Subalternbeamten im Bureaudienst, jedoch mit Ausnahme 1) derjenigen Stellen, für welche eine besondere wissenschaftliche oder technische Vorbildung erfordert wird, 2) der Stellen derjenigen Kassenvorsteher, welche eigene Rechnung zu legen haben, sowie derjenigen Kassenbeamten, welche Kassengelder einzunehmen, zu verwahren oder auszugeben haben.

Nach § 9 haben sich die Militäranwärter um die von ihnen begehrten Stellen bei den Anstellungsbehörden zu bewerben. Sie sind zu Bewerbungen vor oder nach der Stellenerledigung so lange berechtigt, als sie noch nicht eine etatsmäßige Stelle erlangt und angetreten haben, mit welcher ein pensionsfähiges Diensteinkommen von mindestens 900 Mark verbunden ist. Bewerbungen um nicht frei gewordene Stellen sind alljährlich zum 1. Dezember zu erneuern. Endlich ist auch in Uebereinstimmung mit den „Grundsätzen" in § 13 folgendes bestimmt: Sind für gewisse Dienststellen oder für gewisse Gattungen von Dienststellen besondere Prüfungen (Vorprüfungen) vorgeschrieben, so hat der Militäranwärter auch diese Prüfungen abzulegen. Auch kann, wenn die Eigenthümlichkeit des Dienstzweiges dies erheischt, die Zulassung zu dieser Prüfung oder die Annahme der Bewerbung überhaupt von einer informatorischen Beschäftigung in dem Dienstzweige abhängig gemacht werden, die in der Regel nicht über 3 Monate auszudehnen ist.

Das Gesetz entspricht dem berechtigten Interesse der Heeresverwaltung und wird hoffentlich den Erfolg haben, die Lücken im Unteroffizierskorps mit tüchtigen Leuten auszufüllen. Andererseits wahrt das Gesetz auch das Interesse der Kommunalverwaltungen, indem es ihnen bei Besetzung der Subalternbeamtenstellen, soweit als erforderlich, freie Hand läßt.

Politische Tagesschau.

Der **Kaiser** hat seine **Nordlandfahrt** angetreten; unter Sturm und Wetter erfolgte die Ausfahrt des „Kaiseradler" von Kiel. Hoffentlich ist dem kaiserlichen Schiffe fürderhin eine ruhigere Seefahrt beschieden.

Ueber das Vorgehen der „Nordd. Allg. Ztg." gegen den **Fürsten Bismarck** schreibt die **freisinnige „Voss. Ztg."** „In Athem verhaltender Spannung harrt die Nation, ebenso aber das Deutschland freundlich oder feindlich gesinnte Ausland der weiteren Entwickelung des nunmehr in aller Welt zur Verhandlung gebrachten Streitfalles Caprivi gegen Bismarck; ein einziger Mißgriff der derzeit Regierenden kann diese Streitsache in die Bahnen der Tragödie leiten, welche, wie immer man über den früheren Reichskanzler denken mag, nicht allein eine „Tragödie Bismarck" sein würde. Ein Satz der unten wiederzugebenden Auslassungen der „Nordd. Allg. Ztg." rückt ein die letzten Rücksichten bei Seite setzendes, auf Zerschmetterung des Fürsten Bismarck abzielendes Vorgehen der jetzt leitenden Männer in den Bereich des Möglichen. Bei aller Gegnerschaft gegen das in dem Namen Bismarck verkörperte innerpolitische System, bei allem Bedauern über das Verhalten des Fürsten seit seinem Sturze und insbesondere in den letzten Wochen müßten wir es beklagen, wenn persönliche Empfindlichkeit der gegenwärtigen Reichskanzler oder Sorge um wirkliche oder vermeintliche Reichsinteressen zur Anwendung der äußersten Machtmittel des Staates gegen den Mann führen würden, dessen unvergeßliches Verdienst es trotzdem und alledem ist, Deutschland zu dem gemacht zu haben, als was es Graf Caprivi bei seinem Amtsantritte vorgefunden hat." — Die linksnationalliberale **„Magd. Ztg."** schreibt: „In Deutschland und jenseit der Grenze unseres Vaterlandes steht man unter dem Eindruck der hochoffiziösen Auslassungen, die in der „Nordd. Allg. Ztg." erfolgt sind. Mit Spannung wartet alles, ob die Drohungen, die in dem Regierungsorgan in leicht begreifbarer, aber darum nicht minder bedauernswerther Erregung ausgestoßen wurden, sich wirklich erfüllen werden, und ob der Welt ein Schauspiel geboten werden soll, wie es kaum zuvor gesehen worden ist. Wenn in einem solchen Augenblicke noch von Genugthuung und Befriedigung gesprochen werden kann, so ist es die, daß, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, in Deutschland nur der eine Wunsch besteht, daß **dieser häßlichste aller politischen Kämpfe sobald wie möglich beigelegt werden möge.**" — Die **„Münchener Neuesten Nachrichten"** sagen an einer Stelle: „In England nimmt niemand daran Anstoß, wenn der greise **Gladstone** in unbarmherziger Weise mit der gegenwärtigen Regierung ins Gericht geht, ihre Fehler, Unterlassungssünden, grobe Vernachlässigung der wahren Interessen Englands, vorhält. In Deutschland fliegt man erschreckt auf, wenn Fürst **Bismarck** erklärt, daß er mit dieser oder jener Handlung der Regierung nicht einverstanden sein könne. Das natürliche wäre doch, der Kritik die Gegenkritik entgegenzustellen, und sie wird an manchen Auslassungen, die Fürst Bismarck in Wien gethan, nicht ohne Erfolg geübt werden können. Wenn statt dessen da, wo die freie Gesinnung am reinsten blüht, von greisenhafter Geschwätzigkeit und Unzurechnungsfähigkeit gesprochen wird, kann dieser Ausbruch politischer Verwilderung nur mit Bedauern wahrgenommen werden." — Zu den Huldigungen für den Fürsten Bismarck und der auf diese erfolgten Diskussionen sagt die **„Kölnische Zeitung"**: „Mit inniger Freude konnte der deutsche Patriot Bismarcks Reise durch Deutschland verfolgen. An jedem Orte, wo Zeit und Gelegenheit geboten war, schlug das Dankgefühl des Volkes in Flammen empor. Wie der Dichter nichtswürdig die Nation nennt, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre, so muß erbärmlich auch das Volk erscheinen, das seinen großen Männern den Zoll des innigen Dankes weigert. Man darf die fast leidenschaftlichen Ausbrüche der Verehrung, wie sie in Dresden, München, Augsburg zu Tage traten, kühn verallgemeinern; Deutschland hat gezeigt, daß es zu der Gemeinheit des Undanks noch nicht herabgesunken ist. Aber es wäre

---

Im Tode vereint.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

(Nachdruck verboten.)

(7. Fortsetzung.)

Ilse war recht froh, daß der Bruder wegen eines schwer kranken Patienten die Reise nicht mitmachen konnte, denn der Baumeister mußte sich jetzt um so mehr ihrer annehmen.

In Lübeck angekommen, benützte die kleine Gesellschaft die freien Stunden bis zum Beginn des Konzerts zu einem stärkenden Imbiß im Rathkellers und wandelte später durch die alterthümlichen Straßen der ehrwürdigen Hansastadt, die traumhaft und vornehm still unter dem Schleier vergangener Größe ruhte.

Es war kurz vor sieben, als man sich der Marienkirche näherte.

Eine große Menschenmenge war bereits versammelt, das Oeffnen der Thür erwartend. Endlich war der ersehnte Augenblick gekommen. Die Leute strömten in das Innered er erleuchteten Kirche, hinter deren hohen, bunten Glasfenstern noch der erbleichende Tagesschimmer lag.

Da geschah es, daß Sonia mit einem Male, losgerissen von den andern, sich allein im Gedränge befand, bis es ihr, zur Seite biegend, gelang, einen Platz auf der nächsten Bank zu finden. Nach den Ihrigen zu suchen, war im Moment aussichtslos, da jeder bei dem anwachsenden Gedränge rücksichtslos bemüht war, einen Sitz zu erobern.

Aber Stephan hatte Sonia nicht aus dem Auge verloren; jetzt kam er eilig herbei; noch ein letztes Plätzchen an ihrer Seite findend, ließ er sich neben ihr nieder. „Sodens und Fräulein Ilse sind weiter hinten, in der Nähe des Taufsteins, untergekommen; ich durfte Sie doch nicht ganz allein lassen," äußerte er wie zur Entschuldigung seiner Aufdringlichkeit.

Sie nickte nur: es war hier nicht der Ort zur weiteren Erörterung. Eine weihevolle Stimmung hatte sie ergriffen.

Es war halb zehn, als die letzten Töue verhallten und man aufzubrechen begann.

Sonia erhob sich. Neben ihrem Platze lag vergessen eine weiße Rose, die sie vom Garten des Strandhauses mitgebracht und den ganzen Tag gehütet hatte.

Unbemerkt nahm Stephan die verwelkte Blume an sich und verbarg sie anseiner Brust.

Draußen vor dem Hauptportal fanden sich die Bekannten wieder.

Während der Heimfahrt ging Stephan ernstlich mit sich zu Rathe; wie ein Wahn bemächtigte es sich seiner; etwas Gewaltsames mußte geschehen, um ihn aus der gegenwärtigen unerträglichen Lage zu befreien. Es war durchaus nothwendig, den Gedanken eine andere Richtung zu geben, den Pflichten ein anderes Ziel zu setzen, wenn er nicht dem Abgrund, vor dem ihn Orland gewarnt hatte, zustürmen wollte.

Und um ein für alle Mal energisch mit der Vergangenheit zu brechen, begann er aus dem Chaos der Gedanken heraus zu überlegen, daß eine Heirath mit Ilse das allervernünftigste sein würde.

Im Laufe dieses Tages war es ihn nicht entgangen, daß Orlands reizende Schwester bis über die Ohren in ihm verliebt war. Oftmals hatten seine fascinirenden Augen forschend auf ihrem frischen Gesichtchen geruht; dann war sie erbebt, und die brünetten Wangen hatten sich mit der warmen Röthe der Pfirsiche bedeckt. Stephan fühlte sich symphatisch zu ihr hingezogen, und da er einmal doch einen eigenen Herd gründen mußte, warum sollte er sie nicht wählen, da Sonia es nicht sein konnte!

Soweit gekommen, vermochte Stephan sogar zu rechnen; Ilse besaß von Vaters Seite her ein nicht unbedeutendes Vermögen, daß ihm, der zur Zeit nur auf seine Einnahmen angewiesen war, sehr gut zu statten kam. Außerdem war sie gewandt, gut erzogen und würde eine angenehme, kluge und ordnungsliebende Hausfrau für ihn abgeben.

Schon am folgenden Tage fand Stephan Gelegenheit, an die Ausführung seines Planes zu gehen; er traf seinen Freund Orland auf der Straße, welcher ihm abermals Vorstellungen darüber machte, daß er heut schon wieder Sonia besuche.

„Ich hoffe Dir den Beweis liefern zu können, daß Du mich falsch beurtheilst," entgegnete Stephan.

„Das wird Dir schwer werden," bemerkte Orland.

„Deine Schwester ist ein ganz reizendes Mädchen; ich bin überzeugt, der Mann, der sie bekommt, wird sehr glücklich werden," begann Stephan plötzlich.

Doktor Wilson blieb mitten auf der Straße stehenund betrachtete den Freund mit einem Ausdruck, als fürchte er, es sei plötzlich mit diesem nicht so ganz richtig geworden. „Was hat denn meine Schwester mit dieser Sache zu thun? Ich bitte Dich mir das zu erklären!"

„Sehr viel," erwiderte Stephan ungewöhnlich ernst; ich bin nämlich auf dem besten Wege, mich gründlich in sie zu verlieben, das heißt, im Falle Du, als der gestrenge Herr Bruder, nichts einzuwenden hast."

Die hinreißende Liebenswürdigkeit, welche selbst ernste Männer symphatisch für Stephan einnehmen ließ, blieb niemals ohne Wirkung auf Orland, der, wenngleich gelegentlich bärbeißig, doch für den Freund durchs Feuer gegangen wäre. Aber diese überraschende Erklärung kam ihm doch zu unverhofft, um ernsthaft aufgenommen zu werden. „Ich bin nicht in der Stimmung für dergleichen Scherze, Stephan!" sagte der Doktor ernst.

„Du solltest mich genugsam kennen; um zu wissen, daß ich mir niemals erlauben würde, derartig auf Kosten Deiner Schwester zu scherzen! Nein, Orland; hier ist mein Beweis. Ich habe Ilse sehr, sehr gern und hoffe, ihrer Gegenliebe sicher zu sein. Die Frage ist nun, was wird Deine Muter sagen; bin ich ihr als Schwiegersohn willkommen, oder muß ich gewärtig sein, mir einen Korb zu holen? Dem möchte ich mich freilich nicht gern aussetzen."

Orland, der sich noch immer nicht von seinem Erstaunen befreien konnte, ging, die Hände auf dem Rücken, in Be-

falsch, wollte man diese Kundgebungen nun zuspitzen zu einem Plebiszit zwischen dem alten und dem neuen Kurs. Gewiß ist unter denen, die dem Fürsten zugejauchzt haben, eine beträchtliche Zahl solcher, die mit der politischen Wendung der letzten Jahre unzufrieden sind; aber die große Menge stand nicht unter dem Einflusse dieses zusammengesetzten politischen Gefühls, sondern war von einem allgemeinen patriotischen und rein menschlichen Triebe beherrscht. . . . Wtr haben mit unserm Urtheil über manche Erscheinungen des neuen Kurses nicht zurückgehalten und sind selbst oft genug in die schroffste Stellung zu den Männern gerathen, in denen Fürst Bismarck seine Widersacher sieht. Aber wir können nur das tiefste Bedauern darüber empfinden, daß unter den hervorragendsten Kräften unseres Vaterlandes ein Kampf entbrannt ist, der auf dem Boden, auf dem er sich jetzt bewegt, unmöglich mit einem befriedigenden Erfolge ausgefochten werden kann. . . . Wie die Verhältnisse jetzt liegen, wird angesichts des die Interessen und den Ruf des Vaterlandes schädigenden Federkrieges ein großer uud nicht der schlechteste Theil des Volkes es ablehnen, daß die Kämpfenden auf ihn das unbedingte Wort anwenden: wer nicht für mich ist, der ist wider mich!"

Die Gerüchte von einem bevorstehenden Besuch des Zaren in Paris, welche seit einigen Tagen die Franzosen in angenehme Aufregung versetzen, werden jetzt dahin modifizirt, daß dieser Besuch immer nur als Antwort auf eine Reise des Präsidenten der Republik nach Petersburg erfolgen könne. Der Zar sei, was seine Thronbesteigung beträfe, älter als Herr Carnot und die strenge Etikette des russischen Hofes widersetze sich schon deshalb einem ersten Besuch seinerseits in Paris. Ferner sei auch das Gerücht von einem Aufenthalt der Zarin auf französischem Boden mindestens verfrüht. Die Reise der hohen Frau hänge ganz und gar von dem Gesundheitszustand ihres Sohnes, des Großfürsten Georg, ab. Letzterer ist augenblicklich im Kaukasus. Sollten die Aerzte es wünschen, so würde er nach Algier gehen und auf dem Rückweg von dort, von Mutter und Bruder, dem Großfürsten-Thronfolger, begleitet, vielleicht Paris berühren. Offenbar sucht man in Paris für den immer noch nicht kommenden Besuch irgend einen Trost.

Der „Grashdanin" ist den Franzosen niemals sehr freundlich gesinnt gewesen. Jetzt rückt er ihnen anläßlich der möglichen Gefährdung ihres Ministeriums durch die parlamentarische Verhandlung der Angelegenheit Drumont-Burdeau vor, die chronische Unsicherheit, in der eine jede Regierung des republikanischen Frankreich schwebe, könne nicht ohne sehr fühlbare Rückwirkung auf die äußern Beziehungen ihres Vaterlandes bleiben, indem es die Bündnißfähigkeit Frankreichs direkt in Frage stelle. -- Auch in der „Nowoje Wremja" hat hinsichtlich der Franzosen eine merklich kühle Temperatur Platz gegriffen. So fordert das Blatt die Petersburger auf, dem nordamerikanischen Dampfer „St. Leo", der am 1. Juli in Kronstadt mit einer Ladung von 1500 Tons Getreide für die russischen Nothleidenden eintreffen sollte, einen festlichen Empfang zu bereiten. Die Spende der Amerikaner komme von gutem Herzen, sei nicht eingegeben von Eigennutz und Berechnung. Das Publikum möge den ankommenden Amerikanern zeigen, „daß man das edle und hochgesinnte Volk der Neuen Welt zu den hervorragendsten Repräsentanten der wahrhaft humanen Prinzipien der Friedensliebe rechne, der Prinzipien der christlichen Liebe, deren man in der Alten Welt so gern vergesse." Der Hinweis auf die wohlfeile Art, in der sich die Franzosen mit ihren Freundschaftspflichten Rußland gegenüber abgefunden haben, indem sie nach gewaltigem Getöse in Festversammlungen aller Art und in der Presse für die russischen Nothleidenden während des ganzen Winters in Summa 40 000 Frcs. zusammengebracht, ist ziemlich deutlich.

In dem Julihefte der „North American Review" wird, wie die „Frankf. Ztg." dem „Herald" entnimmt, ein von Crispi unterzeichneter Artikel erscheinen, in welchem der frühere italienische Premierminister um das Vertrauen Amerikas für Italien wirbt. Italien, sagt Crispi, habe schlimmere finanzielle Schwierigkeiten als die jetzigen überlebt und es habe sich nur zu Vertheidigungszwecken, nicht zum Angriff gerüstet. Die finanziellen Nöthe seien eine Folge von Irrthümern in der Besteuerung, nicht einer ökonomischen Schwäche. Seine Rüstungen seien nicht übermäßige für die Vertheidigung, und der Dreibund, welchen Crispi entschieden vertheidigt, sei nicht der Grund dieser Rüstungen. Italiens Fortschritte seien noch größer als diese. Einen Krieg hält Crispi für unvermeidlich; es sei keine Macht vorhanden, die ihn verhindern könnte. Die Nachsucht Frankreichs richtet sich nicht bloß gegen die Deutschen, sondern auch gegen diejenigen Mächte, welche 1870 nicht Frankreich zu Hilfe eilten. Die französisch-russische Verbindung sei eine Gefahr für die Freiheit Europas; Frankreich habe diese angestrebt, um andere Nationen zu vernichten. Im Falle eines russischen Sieges würde das europäische Gleichgewicht zerstört werden und auch Frankreich die Folgen im Orient bedauern. Ebenso bedenklich würde es freilich sein, wenn Frankreich unterläge. Nachdem es 1870 Elsaß-Lothringen verloren habe, würde es nach einem neuen unglücklichen Kriege so gebrochen werden, daß es sich nicht wieder erheben könnte.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Juni 1892.

— Se. Majestät der Kaiser hat sich gestern Abend an Bord des „Kaiseradler" von Kiel aus zunächst nach Drontheim begeben.

— Ueber die Reise des Kultusministers Dr. Bosse durch die Provinz Posen wird der „Nationalzeitung" von dort berichtet, daß die Inspizirung einer Anzahl Volksschulen in durchaus polnischen Landestheilen zur Feststellung vortrefflicher Ergebnisse des deutschen Unterrichtssystems geführt hat; polnische Kinder in solchen Landestheilen haben vorzügliches im Deutschen geleistet.

— Die „Münchener Allg. Ztg." veröffentlicht folgende Danksagung des Fürsten Bismarck: Kissingen, 27. Juni. Am Ziele meiner Reise drängt mich die Erinnerung an die mir unterwegs zu Theil gewordenen sympathischen Kundgebungen und an meine Unfähigkeit, sie nach dem Bedürfnisse meines Herzens im einzelnen zu erwidern, zur öffentlichen Aussprache der dankbaren Gefühle, welche sie in mir hervorrufen. Die ehrenvollen Begrüßungen in Dresden, München, Augsburg und auf der Bahnfahrt durch Sachsen und Bayern haben mich von Herzen erfreut, weil sie mir bewiesen, in welchem Umfange ich durch meine Mitarbeit an der Einigung des Vaterlandes die Anerkennung und das Wohlwollen meiner deutschen Mitbürger außerhalb meiner engeren Heimat gewonnen habe. Alle, die dazu mitgewirkt haben, mir nach dem Abschlusse meiner Arbeit und sorgenvollen amtlichen Thätigkeit für den Rest meines Lebens diese wohlthuende und tröstliche Befriedigung zu gewähren, bitte ich, durch diese Veröffentlichung meinen warmen Dank freundlich entgegenzunehmen. v. Bismarck.

— Die Nachricht, ein Antrag, dem Fürsten Bismarck das Ehrenbürgerrecht der Stadt München zu verleihen, sei vom Münchener Magistrat in geheimer Sitzung abgelehnt worden, ist aus der Luft gegriffen. Ein Antrag, wie der erwähnte, ist überhaupt nicht gestellt worden.

— Der Direktor der Kolonialabtheilung des auswärtigen Amts, Geh. Rath Dr. Kayser, der sich zur Zeit in Ostafrika befindet, schreibt von dort: „Das Land hat auf mich einen überraschenden Eindruck gemacht; die zahlreiche Bevölkerung lebt in tiefstem Frieden." Eugen Wolff schrieb dagegen kürzlich dem „Berliner Tageblatt", in Usagara drohe ein Aufstand. Heute meldet derselbe, die Kilimandscharo-Station sei aufgegeben und in einer zweiten Depesche: Der Vormarsch des Chefs Johannes nach dem Kilimandscharo stößt auf Schwierigkeiten; es ist zu einem Konflikt mit dem Häuptling Simbodia von Masinde gekommen, letzterer nimmt eine feindliche Haltung an und verweigert die Stellung von Trägern. Chef Johannes kann infolge dessen nicht weiter vorwärts marschiren.

— Oberlehrer Dr. Paul Förster erklärt in der „Staatsb.-Ztg.", er habe den Abschied als Hauptmann der Landwehr auf sein Gesuch schon vor mehreren Jahren erhalten.

— Die Kommission zur Vorberathung der Berliner Oberbürgermeisterwahl beschloß, das Gehalt des neuen Oberbürgermeisters auf 30 000 Mk. einschließlich der Repräsentationskosten festzusetzen.

— Die liberalen Blätter verbreiten folgende Notiz: Angeblich soll das Kammergericht sich bereit erklärt haben, Rektor Ahlwardt gegen Sicherstellung von 50 000 Mk. aus der Haft zu lassen. Jedenfalls wird der Klingelbeutel sehr lebhaft gerührt, aber mit wenig Glück; besonders werden die Großindustriellen in Kontribution zu setzen versucht, doch wurde der Bittsteller selbst von den Strengkonservativen und Großindustriellen kurz abgewiesen. Auch das Verlangen, die Sammellisten in den Bureaux der Fabriken der betreffenden Geschäftsinhaber auslegen zu dürfen, wnrde dem Ahlwardt-Komité auf das entschiedendste abgeschlagen. -- Demgegenüber konstatiren wir die nackte Thatsache, daß in der Expedition der „Staatsb.-Ztg." bis gestern 40 000 Mk. zur Kautionsstellung eingegangen sind.

Ausland.

Wien, 30. Juni. Die Kriegsverwaltung beschloß die Errichtung mehrklassiger deutscher Volksschulen für Przemysl und Jaroslau nach vorangegangener Prüfung der Unterstufe der galizischen Kadetenschüler, die eine höchst lückenhafte Kenntniß der deutschen Sprache und der österreichischen Geschichte ergab.

Wien, 30. Juni. Entgegen den offiziösen Angaben wird versichert, daß zwischen Rumänien und Oesterreich zollpolitische Verhandlungen auf Wunsch Rumäniens stattfinden, weil Deutschland hiervon den Abschluß der Verträge zwischen Rumänien und Deutschland abhängig mache.

Rom, 30. Juni. In Messina wurden der Bürgermeister, der Vizebürgermeister, der Stadtgemeinderath und die Sekretäre, sowie der Stadtnotar verhaftet, weil dieselben seit zwei Jahren die Wahlen gefälscht haben sollen. Sämmtliche Verhaftete werden vor das Schwurgericht gestellt.

London, 30. Juni. Den „Times" wird aus Rom gemeldet, daß die Militärfrage während der Anwesenheit des Königs von Italien zwischen ihm und dem Kaiser von Deutschland nicht berührt worden war, was seitens des italienischen Volkes mit Befriedigung aufgenommen wurde. Deutschland gewähre Italien vollständige Freiheit bezüglich der Reduktion seiner Armee.

Christiania, 30. Juni. Wie aus Christiansund berichtet wird, hat Kaiser Wilhelm sich telegraphisch nach der dort im nächsten Monat stattfindenden Fischereiausstellung erkundigen lassen; man vermuthet, daß der Kaiser auf der Rückreise von Nordland einen Besuch in Christiansund zu machen gedenkt.

Petersburg, 30. Juni. Die russische Regierung bereitet ausgedehnte Vorsichtsmaßregeln gegen die Ausbreitung der Cholera nach Nischni Nowgorod vor, was die Abhaltung der großen daselbst stattfindenden Messe gefährden könnte.

Moskau, 30. Juni. Um die Ausbreitung der Cholera zu verhüten, hat die russische Regierung eine Quarantaine von drei Tagen für alle Eisenbahnreisenden in der Nähe von Baku angeordnet und den Frachtverkehr von daher gänzlich eingestellt.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 29. Juni. (Selbstmord). Der alte stadtarme Arbeiter Matthäus Dybowski sprang, wohl im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit, in den Brunnen des Eigenthümers Surakowski. Es gelang zwar mit vieler Mühe, den Dybowski herauszuziehen, doch war er bereits todt.

Garnsee, 28. Juni. (In besonders anerkennenswerther Weise) machen sich die Lehrer der Oberstufe an der hiesigen Stadtschule um die Erziehung der erwachsenen Schuljugend verdient. Die Lehrer bilden nämlich die Schüler während der schulfreien Zeit im Samariterdienste aus. Unter anderm lehren sie dieselben die Vornahme von Wiederlebungsversuchen an ertrunkenen Personen. Diese Handhabe wird während der jetzigen Badezeit praktisch geübt. Das Vorgehen unserer Herren Lehrer sollte in weiteren Kreisen Nachahmung finden. (N. W. M.)

Dirschau, 29. Juni. (Der Vorabend des Jahresfestes des westpreußischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung), zu welchem auch Oberpräsident von Goßler hier erschienen ist, wurde nach Empfang der Gäste auf dem Bahnhofe durch einen Gottesdienst eingeleitet, bei welchem Superintendent Schaper-Wotzlaff die Predigt hielt. Darauf begaben sich die Deputirten und Gäste nach der Aula des Realprogymnasiums, wo sie im Namen der Stadt durch Bürgermeister Dembski und im Namen des hiesigen Zweigvereins durch Prediger Ahlenstiel begrüßt wurden; die Grüße erwiderte Konsistorialrath Koch-Danzig, der darauf hinwieß, daß Gustav Adolf in Dirschaus Mauern viermal geweilt, daß der Protestantismus hier schon im Jahre 1525 eine Stätte gefunden, daß der im Jahre 1858 hier gegründete Verein bereits im Jahre 1861 eine Versammlung veranstaltete u. a. Die darauf folgenden Wahlen ergaben eine Wiederwahl der statutengemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder und die Neuwahl der Herren Konsistorialrath Frank-Danzig und Pfarrer Stollenz-Dirschau. Zum Vertreter des Hauptvereins wurde Konsistorialrath Koch wiedergewählt mit der Befugniß, zwei Stimmen für den Verein abzugeben. Bei Feststellung der Präsenz ergab sich, daß alle 23 Zweigvereine Vertreter abgeschickt. Als Festort für die Hauptversammlung 1893 wurde Thorn bestimmt. (Danz. Ztg.)

Danzig, 1. Juli. (Westpreußischer Städtetag). Heute tritt hier zum ersten Male ein westpreußischer Städtetag zusammen. Die Begrüßungsfeier, welche gestern Abend im Schützenhause stattfand, hatte leider unter dem kühlen, regnerischen Wetter zn leiden, so daß der Aufenthalt in dem schönen Garten nicht möglich war und die Gäste in der Schließhalle, die mit den Wappen der westpreußischen Städte und mit einer zwischen Blattgrün aufgestellten Büste des Kaisers geschmückt war, Platz nehmen mußten. Es waren schon die meisten Vertreter der westpreußischen Städte anwesend, die von Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung bewillkommt wurden.

Christburg, 29. Juni. (Wenn das Kind ertrunken ist), deckt man den Brunnen zu. Das 5jährige Söhnchen des Hofmanns Bröze wurde heute früh in einer mit Wasser gefüllten Grube, die sich auf dem offenen Hof des Brauereibesitzers Wilke befindet, todt aufgefunden. Seit gestern Vormittag wurde das Kind vermißt. Die Grube, welche unbedeckt und etwa 4 Fuß tief war, ist nun gleich zugeschüttet worden.

Königsberg, 29. Juni. (Von einem traurigen Geschick) ist eine hiesige Familie betroffen worden. Die junge Frau, welche vor kurzem entbunden war, wurde plötzlich geisteskrank und stürzte sich in der Nacht zu gestern sammt ihrem wenige Tage alten Kinde in den Schloßteich. Gestern wurden die Leichen der Frau und des Kindes aufgefischt.

Gumbinnen, 28. Juni. (Selbstmorde). Schon wieder ist über Selbstmorde in hiesiger Stadt zu berichten: Gestern erschoß sich ein Dragoner von der 2. Eskadron des Regiments von Wedell. Er hatte Diebstähle verübt und sollte in Verhör genommen werden. Er benutzte die freie Zeit, welche ihm zum Umkleiden gewährt worden war, dazu, sich durch einen Schuß in den Kopf das Leben zu nehmen. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Ein anderer Lebensmüder war der Arbeiter Sz. aus Kulligkehmen. Bei Ankunft des Schnellzuges 3 legte er sich auf der Station Gumbinnen in der Nähe des Darkehmer Thors mit dem Kopf auf die Schienen. Der Lokomotivführer hatte den Mann bemerkt und wandte alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, um den Zug zum Stehen zu bringen. Die Entfernung von der Lokomotive bis zu dem Mann — circa 30—40 Schritte — war jedoch zu kurz, als daß die Absicht des Selbstmörders hätte vereitelt werden können. Die Räder gingen ihm über den Kopf und spalteten diesen in zwei Theile. Sz. hinterläßt eine Frau und zwei unerzogene Kinder. Es haben in diesem Jahre nunmehr schon sieben Selbstmorde in unserem Ort stattgefunden. (Kön. Allg. Ztg.)

Fordon, 30. Juni. (Von der Eisenbahnbrücke bei Fordon). Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts. Die Riesenbrücke ruht auf neunzehn kolossalen Pfeilern, sechs Strom- und dreizehn Vorlandpfeilern. Die Pfeiler werden aus bestem Steinmaterial hergestellt, das aus Verblendungsklinkern hergestellte Mauerwerk wird mit Werksteinen bekleidet, die schon in ihren einzelnen Stücken auf die ungeheure Stärke und Widerstandsfähigkeit, die ihnen innewohnt, schließen lassen. Diese Steine (Basaltlava) kommen aus der Rheinprovinz und sind trotz ihrer Porösität bedeutend härter als schlesischer Granit. Die Steine, die bereits in völlig bearbeitetem Zustande geliefert werden, werden auf ein an die Fordoner Bahn schließendes Geleise in Waggons auf den Stapelplatz geschafft, dort durch besondere Vorrichtungen abgeladen und nach Bedarf auf einem schmalspurigen Geleise bis zur Weichsel und von dort mit Trajekt mittels Dampfers an die Verwendungsstelle im Strom oder an das jenseitige Ufer geschafft. Die Spannweite der zwischen den neunzehn Pfeilern befindlichen achtzehn Oeffnungen beträgt bei fünf (den Stromöffnungen) je hundert Meter, bei den übrigen 62 bis 63 Meter. Der Theil der Brücke, der auf den Strompfeilern ruht, wird von der „Gute Hoffnungshütte" bei Oberhausen, derjenige, der auf den Vorlandspfeilern aufgeführt wird, wird von der Aktiengesellschaft Harkort-Duisburg hergestellt. Der linksseitige Landpfeiler ist im Mauerwerk vollständig fertig; bei Pfeiler 2 und 3 sind die Spundwände geschlagen und ist mit der Betonirung begonnen worden. Zwischen Pfeiler 4 und 5 und 5 und 6 sind die Rüstungen fertig und wird bereits Eisen aufgebracht. Diese Rüstungen auf den Strompfeilern werden für die „Gute Hoffnungshütte" vom Zimmermeister Körnig hierselbst ausgeführt und kosten, nebenbei bemerkt, etwa 90 000 Mk. Die Rüstungen werden immer über 2 Stromöffnungen errichtet und haben ziemlich genau die Formen der aufzubringenden Eisenkonstruktion der Brücke. Sind die 2 Oeffnungen überbrückt, so wird das Gerüst abgebrochen und über 2 weitere Oeffnungen geschlagen u. s. f. Ebenso verhält es sich bei der Ueberbrückung der Landpfeiler, bei welcher die Firma Harkort die Gerüste selbst aufbaut. Dort ist über 3 Oeffnungen das Gerüst aufgeschlagen und gleichfalls mit dem Aufbringen des Eisens begonnen worden. Zum 1. Oktober 1893 soll die Brücke dem Verkehr übergeben werden. (Br. T.)

Posen, 28. Juni. (Der Verkauf des Rittergutes Laskowo) im Kreise Znin seitens der Gräfin von Sokolnicka an die königliche Ansiedelungskommission, welchen polnische Blätter vor einigen Tagen irrthümlich als bereits erfolgt gemeldet hatten, ist erst am 25. v. Mts zum Abschluß gelangt. Der Kaufpreis, welcher für den Erwerb dieser 938 Hektar umfassenden Besitzung vom Fiskus nach dem Kaufvertrage zu zahlen ist, beläuft sich auf 625 000 Mk.

Posen, 29. Juni. (Der kürzlich im Duell verwundete Rittmeister a. D. Pappritz) aus Adelnau ist soweit wieder hergestellt, daß er von dem Dominium, woselbst er in Pflege war, nach seinen Wohnort übersiedeln konnte.

Lokalnachrichten.

Thorn, 1. Juli 1892.

— (Militärisches). Das hiesige Pionierbataillon Nr. 2 hat eine Woche schwerster Arbeit hinter sich. Außer den schwierigen Uebungen auf dem Landübungsplatz und dem Paradeexerzieren auf dem Lissomitzer Platze fand gestern früh vor dem kommandirenden General Excellenz Lentze auf dem Wasserübungsplatze (Wieses Kämpe) eine große Pontonierübung statt. Während sonst die Pontons bereits zu Maschinen zusammengebaut bereit stehen, wurden gestern die Pontons erst zusammengebaut, mit gewaltigen Ruderschlägen von den Pionieren ausgefahren und an den Ankern festgelegt. Trotz des starken Westwindes und des hohen Wellenschlages wurden die Maschinen in genau grader Linie im Strome festgelegt; das Verbinden der einzelnen Joche mit den Belagsbalken und den Belagsbrettern ging schnell und in höchster Ordnung von statten.

---

trachtung versunken, neben Stephan her; ihm wollte die Sache garnicht in den Sinn. „Wenn Ihr Euch liebt und ich für diese Verbindung spreche, so giebt es am Ende keinen vernünftigen Grund, den meine Mutter gegen Dich einwenden könnte. Hast Du die Sache reiflich überlegt und bist Du einig mit Dir selbst?"

„Ich bin es, Orland, und erwarte Deinen Wink, sobald die passende Stunde bei Deiner Mutter für mich gekommen sein sollte."

Der Arzt mußte hier in eine Seitenstraße einbiegen; sie trennten sich.

In Gedanken versunken, unklar mit sich selbst, verfolgte Stephan seinen Weg dem ihm übertragenen Neubau zu, dessen breite Grundmauern schon weit über das Kellergeschoß emporragten. War er schon jetzt gebunden? Es bemächtigte sich seiner eine seltsame Angst, und die Worte; „Mein Gott, was habe ich gethan!" stiegen aus dem gepreßten Herzen auf die Lippen. „Thorheit!" fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „Ilse ist unbestreitbar ein entzückendes Geschöpf; ich muß dahin kommen, sie zu lieben."

Auch der Doktor hatte das, was ihm Stephan gesagt, nicht eine Minute verlassen; er mußte daran denken, so sehr ihn auch seine Praxis beschäftigte. Zu Hause angekommen, bat er die Schwester, ihm auf sein Zimmer zu folgen; er stellte sich ihr gegenüber, ergriff ihre beiden Hände und sprach: „Höre einmal, Kleine, ich möchte Dich etwas fragen. Sage mir doch, was würdest Du meinem Freunde Stephan für eine Antwort geben, im Falle er eines schönen Tages herkommen und um Deine Hand werben sollte?"

„Orland! Ist es wirklich wahr? — O, sage mir — woraus schließt Du das? Ich kann es nicht fassen, daß er gerade mich — mich —" sie brach ab; der aufquellende Glückesjubel schnürte ihr die Brust zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Eben so schnell war das Feströdeln besorgt und die Pontons oben und unten mit den Sicherungsmannschaften besetzt. Das Aufbauen des 380 Meter über den Weichselstrom reichenden Brückenschlages erfolgte in 28 Minuten, das Abbauen und Festlegen am Lande in 15 Minuten. Der kommandirende General sprach dem Kommandeur des Pionierbataillons Herrn Major Geppert seine vollste Anerkennung für die tüchtigen Leistungen seines Bataillons unter herzlichem Händeschütteln aus.

— (Angesichts des bevorstehenden größern Reiseverkehrs) weisen wir darauf hin, daß die Aushändigung von Postsendungen an fremde Personen nur gegen Vorweisung einer Paßkarte oder anderer vollgiltigen Ausweispapiere erfolgen kann. Es wird immer ganz genau auf zureichende Ausweisung des Empfängers geachtet werden.

— (Behandlung von Augenverletzungen). Im Maurergewerbe erleidet eine nicht unerhebliche Anzahl von Personen dadurch Verletzungen, daß ihnen Kalk in die Augen spritzt. Gewöhnlich sucht jeder der von einem solchen Unfall Betroffenen dadurch Linderung, daß er das verletzte Organ mit kaltem Wasser auswäscht oder kühlt. Hierdurch wird, zumal wenn es sich um noch nicht oder nicht völlig gelöschten Kalk handelt, stets eine Verschlimmerung des Zustandes, ja sehr oft eine völlige Erblindung herbeigeführt. Um solchen Folgen möglichst vorzubeugen, ist es nach ärztlichem Rath erforderlich, daß das verletzte Auge mittels sauberer in reines Oel (Mohnöl oder Speiseöl) getauchter Verbandwatte oder mittels eines leinenen Lappens ausgewischt oder das Oel direkt in das Auge hineingetröpfelt wird, bis alle Kalktheilchen entfernt sind. Auch empfiehlt es sich, nach möglichster, mittels Oel bewirkter Reinigung Syrup in das Auge hineinzutröpfeln, da diese Zuckerlösung mit dem Kalk eine unlösliche Verbindung eingeht und eine weitere Anätzung verhütet. Wasser ist unter allen Umständen bei dem Reinigen des verletzten Auges zu vermeiden. Unbedingt erforderlich aber dürfte es sein, daß nach erfolgter Reinigung sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werde.

— (Beschlagnahme). Laut Gerichtsbeschluß vom 29. Juni ist gestern die Nr. 131 der „Thorner Presse“ vom 8. Juni cr. beschlagnahmt worden. Es ist dies die erste Beschlagnahme, von welcher die „Thorner Presse“ seit ihrem bald 10jährigen Bestehen betroffen. Als Grund führt der Gerichtsbeschluß eine Briefkastennotiz in obiger Nr. an, nach welcher ein jüdischer Amtsrichter am 1. Pfingstfeiertage mehrstündige Verhöre vornahm. Wir kommen nach Beendigung des Verfahrens auf die Angelegenheit zurück.

— (Kunstsinn im Baugewerbe.). Die Bauthätigkeit in diesem Jahre hat bedeutend nachgelassen. Viele Wohnungen stehen leer, sodaß die Wohnungsmiethen gegen früher erheblich herabgegangen sind. Die spekulative Bauperiode, welche in Thorn und Vorstädten eine Zeitlang sich lebhaft bethätigte und zu für manchen Hausbesitzer leider schwierigen Verhältnissen führte, ist vorüber, und jeder muß sich wohl oder übel damit abfinden. Hat demgemäß die Quantität der Bauten nachgelassen, so hat sich doch gerade in letzter Zeit das erfreuliche Bestreben geltend gemacht, Neubauten nicht in einem dem augenblicklichen Bedürfnisse angepaßten Kasernenstil zu errichten, sondern auch dem ästhetischen Gefühl, welches sich an der architektonischen Verschönerung der Stadt erfreut, mehr zu bieten. Wir sehen von dem Monumentalbau des Artushofes ab, der für den Einheimischen wie für den Fremden eine Sehenswürdigkeit ist, und richten unser Augenmerk auf die Privatbauten, bei denen das geschäftliche Interesse jedenfalls mehr in Frage kommt. Um so mehr müssen wir Neubauten, wie den „Thorner Hof“ des Herrn Baugewerksmeisters Sand und das Haus des Herrn Maurermeisters Soppart in der Breitenstraße, als gelungene Repräsentanten dieses Bestrebens nach Verschönerung ansehen. Stellt der „Thorner Hof“ den Anfangspunkt einer architektonischen Umgestaltung des Stadtgrabenterrains dar, so bringt der Neubau in der Breitenstraße, dem schon vor einiger Zeit ein moderner ebenfalls das Auge fesselnder Luxusbau vorangegangen, in das sonstige Einerlei dieser Geschäftsstraße ein sehr wirksames abwechselndes Moment hinein, welches noch erhöht wird durch die Nachbarschaft des Rathhauses, des Artushofes und des Postgebäudes. Uebrigens meinen wir, daß das an der Marktecke stehende Haus besser in den Neubau hätte einbezogen werden müssen, wenn diese Absicht nicht vereitelt worden wäre. Das neue Geschäftshaus ist im wahren Sinne des Wortes ein Schmuckkästchen. Der in der Rohbaufront hervorspringende thurmartige Anbau und das steil emporsteigende schiefergedeckte Dach geben dem Bau, der trotz der beschränkten Raumverhältnisse meisterhaft erstanden ist, etwas burgartig Ritterliches, welches zu der historischen — wir meinen natürlich nicht die Geschäftsläden — Umgebung trefflich paßt. Sowohl die Parterreräumlichkeiten des stilgerechten Kunstbaues, wie seine oberen Räume, zu denen ein in der Mitte bequem angebrachter Treppenaufgang führt, sind gleichwerthig und lassen in uns den Wunsch erwecken, daß in denselben stets ein betriebsamer, gewerblicher Geist, dessen höchster Stolz es ist, die alten ehrbaren deutschen Geschäftsgrundsätze zu pflegen, walten möge.

— (Der Verein für vereinfachte Stenographie) hielt gestern eine ordentliche Sitzung ab. An Stelle des vor kurzem nach Wittenberg verzogenen Schriftführers Herrn Wolff wurde Herr Brauer in den Vorstand gewählt. Es wurde beschlossen, sich an der vom Lehrer Knebel in Gummersbach angeregten Handschriftensammlung durch Lieferung von handschriftlichen Beiträgen zu betheiligen. Infolge Auftrages des geschäftsführenden Ausschusses des Verbandes der Vereine für vereinfachte Stenographie hat Herr Behrendt die Zählung der Häufigkeit der Buchstaben, Wortstämme, Vor- und Nachsilben, der Wörter, Wortverbindungen und Laute übernommen. Mit Rücksicht auf die Schulferien wurden die wöchentlichen Uebungsstunden bis zum 4. August ausgesetzt.

— (Sommerfest). Am Sonnabend Nachmittag werden die Avancirten des Pionierbataillons im Viktoriagarten ein Sommerfest abhalten. Dies Fest ist zum Andenken an den Uebergang nach Alsen im Jahre 1864, wobei das Bataillon thätig war, und zugleich zum Andenken an Königgrätz 1866 geplant.

— (Schulfest). Die Schülerinnen der Elementar-Mädchenschule machten gestern Nachmittag nach dem Ziegeleiwäldchen ihren Schulspaziergang. Die Kinder genossen bei Spielen, Tanz und Gesang, wenn auch vom rauhen Wetter beeinträchtigt, einen frohen Nachmittag. Die Lehrer und Lehrerinnen gaben sich ganz dem Vergnügen der Kinder hin. Ein Theil der Pionier-Kapelle spielte fast ununterbrochen, bis nach 9 Uhr, für die Kinder noch viel zu früh, der Heimweg mit Musik angetreten wurde. Unterwegs wurden von Bewohnern der Bromberger Straße bengalische Flammen abgebrannt, wofür die frohe Schaar mit nicht enden wollendem Hurahrufe dankte. In der Stadt am Schulhause von der Grabenseite angekommen brachte der Rektor der Elementarschule Herr Samietz ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus, in welches die kleine Schaar kräftig einstimmte.

— (Teater). Die gestrige Wiederholung der Posse „König Krause“ war nur mäßig besucht. — Heute Abend wird das bekannte und beliebte Moser'sche Lustspiel „Der Veilchenfresser“ aufgeführt. Den schneidigen Lieutenant von Berndt spielt Herr Körner vom Danziger Stadttheater, der als Gast hier weilt.

—k (Große Ferien!) Wie Orgelton und Glockenklang schallt dieses Wort jetzt rings im Lande der Schulmonarchieen. Wir Alten fühlen es der Jugend noch vollkommen nach, welche Welt des Entzückens das Wort in sich birgt. Haben wir doch auch einst in ihr geschwelgt, obwohl uns noch ein dräuender Alp bedrückte: die Ferienarbeiten, die in unserer Schulzeit zu einem recht hübschen Berg sich aufzuthürmen pflegten, an dessen Ueberschreiten man anfangs gar nicht dachte, um dann in den letzten Tagen seufzend und klagend sich an das schwere Werk zu machen. Heute aber hat die allmächtige „Hygiene“ von diesem Berg ein gewaltiges Stück abgetragen, so daß nur noch ein kleiner Hügel übrig geblieben ist, über den man noch am letzten Tage mit Bequemlichkeit hinwegzusetzen vermag. Die großen Ferien sind dadurch ihrem eigentlichen Berufe wiedergegeben worden, daß sie nur zur körperlichen Erholung genützt werden sollen. Das Hocken in der Stube und hinter den Büchern soll mit der Wurzel ausgerottet werden. Die Schule selbst sagt: „Ihr seid frei! Marsch, hinaus mit Euch in die frische, freie Natur, auf daß der Geist gesundet, indem Ihr den Körper stählt“. Diese erstere Absicht weiß der Schüler freilich nicht zu würdigen. Er fühlt nur, daß er das letztere darf und er macht sich mit solcher Energie daran, diesem Theile seiner Ferienaufgaben gerecht zu werden, daß den Seinigen angst und bange wird. Wie hat die Mama noch vor kurzem geseufzt, wenn sie ihren Liebling, der als guter Deutscher bereits mit einiger Portion Kurzsichtigkeit gesegnet ist, über das Heft gekrümmt sitzen sah. „Ach wenn doch nur erst Ferien wären!“ hat sie mit innigstem Sehnen ausgerufen, damit das Kind sich wieder ein wenig erholen könne. Mit Besorgniß bemerkte sie oder glaubte es doch wenigstens zu bemerken, daß der Wangen blühende Farbe immer mehr dahinschwindet. So zählte sie denn zuletzt nicht weniger als ihr Sprößling die Tage, welche noch bis zum Schluß des Unterrichts fehlten. Daß aber auch alles seine Schattenseiten haben muß! Nun ist die so inbrünstig herbeigesehnte Ferienzeit da, doch fragt nur, so weit die deutsche Zunge klingt, die Mütter, ob sie zufrieden. Da kann man schon jetzt gar bewegliche Klagen über die Kinder hören, daß sie nun so gar nichts zu thun, daß sie den Kopf voller Dummheit hätten und wie es unmöglich sei, sie den ganzen Tag zu beaufsichtigen. So verwandeln sich denn die früheren Klagen, daß die Schule noch immer nicht schließen wolle, in das gerade Gegentheil darüber, weil sie nach fünf Wochen erst wieder beginnen solle. Was kümmern aber die junge Welt alle diese Stimmungen und Verstimmungen. Sie freut sich heute mehr als je ihres Daseins, indem sie mit vollen Zügen die ihr gewährte Freiheit genießt. In unendliche Ferne gerückt scheint ihr der Wiederbeginn des Unterrichts und sie weiß heute nur von dem Einen, daß sie das goldige Glück genießt der großen Ferien.

— (Strafkammer). In der gestrigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Splett, als Beisitzer fungirten die Herren Landgerichtsräthe von Kleinsorgen, Moser, Neitsch und Schultz II. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Gerichtsassessor Gemlau. — Verurtheilt wurden die unverehelichte Josepha Duszek aus Thorn wegen einfachen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 3 Monaten Gefängniß, die Wittwe Theophila Buszynska aus Kl. Mocker wegen strafbaren Eigennutzes zu einer Geldstrafe von 5 Mk., der Arbeiterbursche Robert Rietz aus Obory in Rußland wegen schweren Diebstahls zu 1 Monat Gefängniß, der frühere Restaurateur Josef Patecki aus Thorn wegen Kuppelei zu 3 Tagen Gefängniß und wegen Gewerbesteuer-Polizeivergehens zu 3 Mk. Geldstrafe, der Bauunternehmer Otto Roeseler aus Thorn wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu einer Zusatzstrafe von 9 Monaten Gefängniß und 1jährigem Ehrverlust; zugleich wurde dem Verletzten, Bureaudiener Heinrich hier, die Befugniß zugesprochen, die Verurtheilung des Angeklagten innerhalb vier Wochen nach beschrittener Rechtskraft des Urtheils auf Kosten des Angeklagten einmal in der „Thorner Presse“, der „Thorner Zeitung“ und der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ bekannt zu machen. Freigesprochen wurden die Arbeiter Anton Wisniewski und Josef Damroth aus Kl. Mocker von der Anklage der Beihilfe zum strafbaren Eigennutze.

— (Unterschlagung). Der bei Herrn Bäckermeister Paczkowski bedienstete Hausknecht Hermann Hönke, welcher für Backwaaren 12 Mk. eingezogen hatte, verbrauchte das Geld für sich und wurde infolgedessen wegen Unterschlagung verhaftet.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 6 Personen genommen.

— (Gefunden) wurde ein Zollstock an der Culmer Esplanade. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 0,78 Meter über Null. Das Wasser fällt sehr schnell. Die Wassertemperatur beträgt 17½ Grad R. — Abgefahren ist der Dampfer „Anna“ mit einer Ladung Spiritus, Pfefferkuchen und Kleineisenzeug, und der Dampfer „Weichsel“ mit kleiner Ladung, beide Dampfer nach Danzig.

— (Erledigte Stellen für Militäranwärter). Bruß, Postamt, Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Danzig, bei dem neu zu bildenden Bekleidungsamt 17. Armeekorps Lagerdiener, jährlich 700 Mk. und 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Elbing, Magistrat, Magistratsbote, Anfangsgehalt 770 Mk., bei mehr als 5 Dienstjahren 850 Mk. und bei mehr als 10 Dienstjahren 930 Mk. nebst 10 pCt. Wohnungsgeldzuschuß des jeweiligen Gehalts. Gr. Dübsow, Postagentur, Landbriefträger, jährlich 650 Mk. Gehalt und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Oberpostdirektionsbezirk Danzig, Landbriefträger, 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß. Piasken, Kreisausschuß Graudenz, Chausseeaufseher und Kreisgärtner, 60 Mk. monatlich während der Probezeit. Slupp, Kreisausschuß Graudenz, Chausseeaufseher, 75 Mk. monatlich während der Probezeit. Thorn, Magistrat, Registrator, Gehalt 1500 Mk. aufsteigend von 4 zu 4 Jahren um je 150 Mk. bis 2250 Mk.

Mannigfaltiges.

(Zeitungsreklame). Die „Freisinnige Zeitung“ des Abg. Richter hatte die zu erwartenden Berichte über den Heinzeschen Mordprozeß zu einer Abonnementsanlockung benutzt. Nachdem der Gerichtshof die Oeffentlichkeit für diesen Prozeß ausgeschlossen hat, es also keine „spannende“ Berichte über denselben giebt, bemerkt die „Germania“ im Anschluß an den Beschluß des Gerichtshofes: „So der Gerichtshof über eine Affaire, welche das mit einem so „zarten Sittlichkeitsgefühl“ ausgestattete Richtersche Organ als zugkräftiges Mittel für den Abonnentenfang anwandte!! Das ist eine moralische Ohrfeige, wie sie schwerer kaum denkbar ist.“

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	1. Juli	30. Juni
Tendenz der Fondsbörse: schwankend.		
Russische Banknoten p. Kassa	203—71	204—60
Wechsel auf Warschau kurz	203—30	204—40
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	100—20	100—50
Preußische 4 % Konsols	106—70	106—70
Polnische Pfandbriefe 5 %	64—90	64—70
Polnische Liquidationspfandbriefe	63—20	—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	96—10	96—20
Diskonto Kommandit Antheile	189—90	191—60
Oesterreichische Kreditaktien	169—25	169—50
Oesterreichische Banknoten	170—50	170—80
Weizen gelber: Juli-August	174—	178—75
Sept.-Oktb.	175—50	177—75
loko in Newyork	91—¼	92—
Roggen: loko	184—	192—
Juli	188—25	194—50
Juli-August	176—25	191—
Sept.-Oktob.	171—50	179—
Rüböl: Juli	51—70	52—
Sept.-Oktb.	51—50	51—90
Spiritus:		
50er loko	—	—
70er loko	37—50	37—50
70er Juli-August	35—60	36—
70er August-Sept.	36—20	36—70

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Königsberg, 30. Juni. **Spiritusbericht.** Pro 10000 Liter pCt. ohne Faß behauptet. Zufuhr 20000., gek. 20000. Loko kontingentirt 60,00 Mk. Bf., nicht kontingentirt 38,75 Mk. Gd.

Thorner Marktpreise

am Freitag den 1. Juli.

Benennung		niedr. Preis. ℳ	₰	höchster Preis. ℳ	₰
Weizen	100 Kilo	20	50	22	00
Roggen	"	19	00	19	50
Gerste	"	14	00	15	00
Hafer	"	15	00	16	00
Stroh (Richt-)	"	4	—	5	00
Heu	"	3	40	5	00
Erbsen	"	15	00	20	00
Kartoffeln	50 Kilo	3	50	4	00
Weizenmehl	"	12	40	18	80
Roggenmehl	"	9	20	15	60
Brot	1½ Ko.	—	—	—	50
Rindfleisch v. d. Keule	1 Kilo	1	20	1	60
" Bauchfleisch	"	1	00	1	20
Kalbfleisch	"	1	00	1	20
Schweinefleisch	"	1	00	1	20
Geräucherter Speck	"	1	70	1	80
Schmalz	"	1	50	1	60
Hammelfleisch	"	1	00	1	20
Eßbutter	"	1	60	1	80
Eier	Schock	—	—	2	80
Krebse	"	2	50	3	—
Aale	1 Kilo	1	80	2	00
Bressen	"	—	80	—	90
Schleie	"	—	60	—	90
Hechte	"	1	—	1	20
Karauschen	"	—	80	1	00
Barsche	"	—	80	1	00
Zander	"	—	—	1	20
Weißfische	"	—	30	—	40
Milch	1 Liter	—	10	—	12
Petroleum	"	—	20	—	22
Spiritus	"	—	—	1	20
Spiritus (denaturirt)	"	—	—	—	50

Der heutige Freitags-Wochenmarkt hatte starke Zufuhren; besonders reichlich waren Gemüse, Fische und Fleischwaaren vertreten; auch an Feld- und Gartenblumen war eine reiche Auswahl. Zum ersten male waren heute Blaubeeren zum Verkauf gestellt. Das Geschäft entwickelte sich im allgemeinen lebhaft.

Die Preise stellten sich für folgende Erzeugnisse des Gartenbaues und der Geflügelzucht wie folgt: Zwiebeln 15 Pf. pro Pfd., Mohrrüben 10 Pf. pro 3 Bundchen, Radieschen 10 Pf. pro 3 Bundchen, Salat 10 Pf. pro 5 Köpfchen, Schnittlauch 5 Pf. pro 3 Bundchen, Spinat 8 Pf. pro Pfd., Spargel 25—50 Pf. pro Pfd., Kohlrabi 20 Pfg. pro Mdl., frische Kartoffeln 5 Pfg. pro Pfd., Stachelbeeren grüne 15 Pfg. pro Pfd., Walderdbeeren 30 Pf. pro Liter, Gartenerdbeeren 15 Pfg. pro Mandel, Blaubeeren 40 Pf. pro Liter, Kirschen 30 Pf. pro Pfd., Gurken 40—60 Pfg. pro Stück, Blumenkohl 15—25 Pfg. pro Kopf, Hühner alte 1,80—2,00 Mk., junge 1,80—1,90 Mk. pro Paar, Tauben 60 Pf. pro Paar, Enten 2,50—3,00 Mk. pro Paar, Gänse 2,50 Mk. pro Stück.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (3. nach Trinit.) den 3. Juli 1892.

Altstädtische evangel. Kirche:
Morgens 8 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte: Derselbe.
Kollekte für die Armen der Gemeinde.

Neustädtische evangelische Kirche
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9¼ Uhr: Herr Pfarrer Hänel.
Vorm. 11½ Uhr: Militärgottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachm. 5 Uhr Herr Kandidat Heuer.

Evangelisch-lutherische Kirche:
Vorm. 9 Uhr: Herr Superintendent Rehm.
Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst. Divisionspfarrer Keller.

Evangelische Gemeinde in Mocker:
Vorm. 8½ Uhr: Beichte und Abendmahl.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Schule zu Mocker. Herr Prediger Pfefferkorn.

Evang. Schule in Podgorz:
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Endemann.

Evang. Schule zu Holl. Grabia:
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Endemann.

Montag, 4. Juli, Nachm. 6 Uhr:
Besprechung mit den konfirmirten jungen Männern in der Wohnung des Herrn Garnisonpfarrers Rühle.

Täglicher Kalender.

1892.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juli	—	—	—	—	—	—	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
August	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
September	—	—	—	—	1	2	3

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.